

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum *verlag*.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.
Nähere Informationen unter
www.kritikundutopie.net

Heidrun Aigner, Sarah Kumnig (Hg.):

STADT FÜR ALLE!

Analysen und Aneignungen

mandelbaum *kritik & utopie*



Gefördert durch die HochschülerInnenschaft der Universität Wien
Gefördertes Sonderprojekt der HochschülerInnenschaft der Universität Wien

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien 2018
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Elvira Gross
Satz & Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

- HEIDRUN AIGNER UND SARAH KUMNIG
7 Vorwort und Überblick
- ANALYSEN
- SARAH SCHILLIGER
14 Urban Citizenship
Teilhabe für alle – da, wo wir leben
- TANIA ARAUJO UND MARISSA LOBO
36 maiz ist nicht hierhergekommen, um über die
Migrant_innen zu reden – maiz ist gekommen,
um über euch zu reden!
Verschriftet von Martha Kuderer und Romina Weleba
- SHERI AVRAHAM UND NIKI KUBACZEK
56 Die urbanen Undercommons
*Autonomie der Migration und Politik der
Nachbar_innenschaft*
- ANEIGNUNGEN
- KATHARINA MORAWEK
80 Alle, die hier sind, und die noch kommen werden
*Über das (Schweizer) Demokratiedefizit und
neue Modelle politischer Teilhabe*
- SARAH KUMNIG
96 Wohnraum für wen?
*Sozialer Wohnbau in Wien als Verhandlungszone
städtischer Teilhabe*

- ALI ASGHAR MOHAMMADI UND GEORG MAYR
113 Ausgrenzungen und Sprache
Erfahrungen aus der Praxis von PROSA
- REA JURCEVIC, TAREK NAGUIB, TINO PLÜMECKE,
MOHAMED WA BAILE & CHRIS YOUNG FÜR DIE
SCHWEIZER ALLIANZ GEGEN RACIAL PROFILING
122 Racial Profiling und antirassistischer Widerstand als
Raumpraxis
- KIEBEREI, WAS GEHT?! INITIATIVE GEGEN POLIZEI AUF
UNSEREN STRASSEN
149 Sicherheit für Alle!
Praktische Schritte hin zu einer Stadt ohne Polizei
- LEFÖ UND RED EDITION IM GESPRÄCH MIT
SANDRA JURDYGA UND BRIGITTE TEMEL
171 Sex Work is Work
Sexarbeiter_innen haben Lust auf Rechte
- ANNIKA RAUCHBERGER
191 Stadt für Alle?
*Bettelverbote als Instrumente städtischer Kontrolle
über den öffentlichen Raum*
- KATHARINA RÖGGLA
208 Wie geht Stadt für Alle aus Sicht der offenen Jugendarbeit?
- HAPPY AKEGBELEYE, PETJA DIMITROVA,
CLIFFORD ERINMWIONGHAE, HEIDRUN AIGNER
228 Naija Akatarians: „Our Message is the Power of the
Migrants“
- 245 Autor_innen und Initiativen

HEIDRUN AIGNER UND SARAH KUMNIG

Vorwort und Überblick

„Alle die hier sind, sind von hier“, steht an einer Hauswand in Wien. Dieser Satz bricht mit der Vorstellung einer nationalen Gemeinschaft. In Städten ist Migration kein Ausnahmezustand, keine Abweichung, sondern, im Gegenteil, alltägliche Realität und prägende Kraft. Ohne Migration gäbe es keine Städte. „Alle, die hier sind, sind von hier“ lacht dem nationalen Wir-Gefühl ins Gesicht und definiert Zugehörigkeit nicht über die Farbe des Passes, sondern über das Anwesend-Sein an einem Ort, über das Leben in einer Stadt, über den gemeinsamen Alltag. In verschiedenen Städten arbeiten solidarische Bewohner_innen seit langer Zeit daran, eine *Stadt für Alle* zu schaffen, die Gegenkonzept zum Zwang ist, sich in eine Mehrheitsgesellschaft zu integrieren. Auch politische Initiativen und manche Stadtverwaltungen versuchen die Idee einer Stadtbürger_innenschaft umzusetzen. In New York City gelang es beispielsweise, einen Personalausweis für alle Stadtbewohner_innen einzuführen, unabhängig vom Aufenthaltsstatus. Ähnliche Bestrebungen gibt es in Zürich und Bern. Diese Projekte variieren von eher symbolischen Politiken über die jedenfalls formale Anerkennung aller Bewohner_innen bis hin zum Ziel tatsächlicher Teilhabe und der Umverteilung städtischer Ressourcen. Die Idee der Stadtbürger_innenschaft jedenfalls, wie sie Autor_innen in diesem Buch entwerfen, bedeutet nicht weniger als: die Stadt für Alle, die hier leben.

Städte haben jedoch nicht nur widerständiges Potenzial, sondern sie sind gleichzeitig Orte des Ausschlusses. Innerhalb globaler

Migrations- und Grenzregime sind Grenzen niemals einfach nur Linien, die rund um Nationalstaaten gezogen werden, sondern ein institutionelles Gewebe und alltägliche Praktiken des Ein- und Ausschlusses, die in unser aller Leben hineinwirken. Rassistische Polizeikontrollen auf den Straßen, beschränkter bis verwehrtter Zugang zu Wohnraum und Existenzsicherung oder das Glorifizieren von Kolonialgeschichte in Straßennamen sind nur einige der offensichtlichsten Formen lokaler Grenzpraktiken.

Um einen aufmerksamen Blick darauf zu werfen, wie sich Grenzregime in Städte einschreiben, wie sie reproduziert, verhandelt und untergraben werden, haben wir gemeinsam mit Raphael Kiczka im Sommersemester 2017 an der Universität Wien eine transdisziplinäre Ringvorlesung organisiert. Unter dem Titel „Stadt für Alle?! Zwischen lokalen Grenzpraktiken und Urban Citizenship“ diskutierten Vortragende und Besucher_innen gemeinsam über queer_feministische, antikoloniale und antirassistische Perspektiven auf Stadt. Theoretische Zugänge wurden dabei ebenso besprochen wie Formen der Wissensproduktion und konkrete Interventionen hin zu einer Stadt für Alle.

Dieser Sammelband ist eine detaillierte Zusammenschau und Erweiterung der Vorträge und Diskussionen und will den Blick auf die Möglichkeit von Einmischungen in die Stadt lenken. In den einzelnen Beiträgen analysieren die Autor_innen nicht nur unterschiedliche Formen lokaler Grenzpraktiken, sondern entwerfen auch Utopien und konkrete Antworten auf die Frage: „Wie geht Stadt für Alle?“ Unser Anliegen mit diesem Sammelband ist es unter anderem, die Handlungsmöglichkeiten auf der Ebene des Städtischen zu erforschen, um Gegenentwürfe zu den Politiken der rechten bis rechtsextremen Regierungen Europas zu entwickeln, die aktuell den gesellschaftlich tief verankerten rassistischen Grundkonsens in einer autoritären Wende auf die Spitze treiben. Städte waren immer wieder Orte des Wider-

standes. *Sanctuary Cities* in den USA weigern sich etwa, mit nationalen Migrations- und Abschiebebehörden zusammenzuarbeiten. Städte, so wurde klar, existieren nicht einfach, sie wurden und werden gemacht. Und zwar von allen, die hier wohnen. Damit liegt es an uns Bewohner_innen, an einer Stadt für Alle (weiter) zu bauen, einer Stadt für Alle, die hier sind und die noch kommen werden.

Die Beiträge

Der erste Teil, *Analysen*, versammelt Beiträge, die antirassistische, queer_feministische und dekoloniale Perspektiven auf die Stadt vorstellen und die Möglichkeiten des Konzepts der Stadtbürger_innenschaft diskutieren. Im ersten Beitrag geht Sarah Schilliger der Frage nach, inwiefern *Urban Citizenship*, Stadtbürger_innenschaft, einen Ansatzpunkt darstellen kann, um Teilhabe, Gestaltungsmöglichkeiten und Zugang zu Ressourcen in der Stadt neu zu verhandeln. Sie analysiert die emanzipatorischen Potenziale und die Ausschlüsse, die dem Konzept über sein bürgerliches und paternalistisches Moment innewohnen. Ihr Fokus liegt auf der Suche nach neuen Handlungsmöglichkeiten, die Stadtbürger_innenschaft und die Ebene des Städtischen bieten können.

Tania Araujo und Marissa Lobo von der autonomen Migrant_innenorganisation *maiz* schieben in ihrem Vortrag die weiße Mehrheitsgesellschaft an die Peripherie und zentrieren eine queer_feministische und dekoloniale Perspektive. Ihnen geht es nicht um Integration, sondern um Desintegration: „maiz ist nicht hierhergekommen, um über die Migrant_innen zu reden – maiz ist gekommen, um über euch zu reden!“ Durch die Schaufenstergalerie von *maiz*, mitten im Zentrum der Linzer Altstadt, ist es unmöglich, die Interventionen zu übersehen. Sie thematisieren das Fortdauern von kolonialen, rassistischen und faschistischen Herrschaftsverhältnissen. Den Vortrag haben dankenswerterweise Martha Kuderer und Romina Weleba in Textform gebracht.

Der unauflösbaren Verknüpfung von Stadt und Migration widmen sich *Sheri Avraham* und *Niki Kubaczek*. Sie entwerfen Stadt als Stätte der Vielen und zeigen, wie Migration als Normalzustand die „Festung Europa“ unaufhaltsam infrage stellt. Mit dem Konzept der *Urban Undercommons* beschreiben sie das Potenzial der Ebene des Städtischen, durch die Widerständigkeit des Ankommens und nachbar_innenschaftliche Politiken andere Formen des Gemeinsamen entstehen zu lassen, welche sich einer nationalstaatlichen Identifikation entziehen.

10 Die Beiträge im zweiten Teil entwerfen urbane Aneignungen in Bereichen wie Wohnen, Sprachen, Arbeit und der Möglichkeit, im öffentlichen Raum sicher vor Polizeigewalt zu sein, mit Erinnerungspolitikern und politischer Selbstorganisation. Diese Aneignungen haben nicht Integration, sondern die unumstößliche Teilhabe aller derzeitigen und zukünftigen Bewohner_innen an der Stadt zum Ziel: eine Teilhabe, die sich, wie *Katharina Morawek* in ihrem Beitrag herausstreicht, nicht mit Partizipation am Bestehenden begnügt, sondern die ebenso Gestaltungsmöglichkeit des Neuen meint. Der Beitrag fragt danach, wie jene Stadtbewohner_innen zu Teilhabe kommen, die über keine formalen Bürger_innenrechte verfügen, und verknüpft das Konzept der Stadtbürger_innenschaft mit neuen Formen politischen Handelns, die vorhandene Möglichkeiten ausschöpfen und gleichzeitig erweitern. *Die ganze Welt in Zürich* ist ein Projekt von Stadtbewohner_innen, das nicht Reaktion auf rassistische Politiken ist, sondern eine solidarische Agenda in der Stadt setzt.

Der zentralen städtischen Ressource Wohnraum widmet sich *Sarah Kumnig* am Beispiel des vielgerühmten sozialen Wohnbaus in Wien. Obwohl fast die Hälfte der Stadtbevölkerung im sozialen Wohnbau lebt, ist dieser dennoch durchzogen von Ausschlussmechanismen: Zugang hat nur, wer den gewünschten Kriterien von Aufenthaltsstatus, Arbeitsmarktintegration und Familien-

situation entspricht. Sie analysiert den sozialen Wohnbau als Verhandlungszone städtischer Zugehörigkeit und stellt Überlegungen dazu an, wie gutes Wohnen für alle Stadtbewohner_innen möglich sein könnte.

Ali Asghar Mohammadi und *Georg Mayr* von *PROSA*, dem *Wiener Projekt Schule für Alle*, beschreiben das komplexe Verhältnis von Sprache, Teilhabe und Ausgrenzung und zeigen, wie die Forderung an Geflüchtete, Deutsch zu lernen, als Ausschlussmechanismus fungiert. Ein zentraler Bestandteil der Stadt für Alle ist Vielsprachigkeit.

Um öffentlichen Raum, um die Frage, wem Sicherheit zugestanden wird, und um die Polizei geht es in den nächsten beiden Beiträgen: *Rea Jurcevic*, *Tarek Naguib*, *Tino Plümecke*, *Mohamed Wa Baile* und *Chris Young* von der Schweizer *Allianz gegen Racial Profiling* beschreiben *Racial Profiling* als Rassismus im öffentlichen Raum und loten räumliche Praktiken als Widerstandsmöglichkeiten aus. Die permanente Bedrohung rassistischer Polizeikontrollen hat gravierende Auswirkungen, welche durch die Erzählungen von Betroffenen im Beitrag deutlich werden. Auch im Gerichtssaal werden rassistische Polizeipraktiken oft legitimiert. Die Autor_innen zeigen, wie es gelingt, diese Legitimation rassistischen Polizei- und Justizhandelns brüchig werden zu lassen und alternative antirassistische Kommunikationsräume herzustellen.

Die Wiener Initiative *Kieberei, was geht?! Gegen Polizei auf unseren Straßen* argumentiert, dass nur eine *Stadt ohne Polizei* eine *Stadt für Alle* sein kann. Die Autor_innen geben Einblick in Initiativen und Projekte, in denen Stadtbewohner_innen mit kritischen Situationen umgehen, ohne nach der Polizei zu rufen, und stellen konkrete und machbare Schritte hin zu einer Stadt ohne Polizei vor.

Sexarbeit ist eine der wenigen Möglichkeiten für Asylwerber_innen, die vom formalen Arbeitsmarkt und den meisten Zugän-

gen zu Existenzsicherung ausgeschlossen sind, um auf legale Weise einer Lohnarbeit nachzugehen. Doch die Kriminalisierung von Sexarbeit, das Zusammenspiel von Gesetzesverschärfungen, Gentrifizierung und die Verunmöglichung von Sexarbeit auf den Straßen Wiens macht die Arbeitsbedingungen von Sexarbeiter_innen schwieriger und riskanter. Darüber und über politische Selbstorganisation und Widerstand sprechen *Sandra Jurdyga* und *Brigitte Temel* mit Vertreter_innen von *LEFÖ* und *Red Edition* aus Wien, die sich dafür engagieren, dass Sexarbeit als Lohnarbeit wie jede andere anerkannt wird und in der Stadt sichtbar ist.

- 12 Die Kriminalisierung informalisierter Formen von Arbeit im öffentlichen Raum betrifft auch Bettler_innen. *Annika Rauchberger* von der *BettelLobby Wien* zeigt, wie Bettler_innen mit Bettelverboten, Polizeioperationen und immens hohen Geldstrafen aus dem öffentlichen Raum vertrieben werden und sich erfolgreich gegen Repression wehren.

Stadt für Alle meint nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder und Jugendliche. Dass ungenutzter Raum immer knapper wird, betrifft Kinder und Jugendliche ganz besonders. Sie bekommen die Auswirkungen von Vertreibungspraktiken und Sicherheitsdiskursen direkt zu spüren. *Katharina Röggl* zieht die Perspektive der offenen Kinder- und Jugendarbeit hinzu und lotet Widersprüche zwischen Sozialer Arbeit als Akteurin von Ordnungspolitiken und als Instanz aus, die für Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nach mehr Freiräumen in der Stadt parteilich agiert.

Im Beitrag *Naija Akatarians: „Our Message is the Power of the Migrants“* sprechen *Happy Akegbeleye*, *Petja Dimitrova* und *Clifford Erinmwionghae* mit *Heidrun Aigner* über Erinnerungspolitiken, Schwarze politische Selbstorganisation in der Stadt und über die Selbstverständlichkeit transnationaler Migration.